





# Die Fronten der geistigen Entscheidung

Rede des Staatssekretärs Dr. Naumann auf der Gutenberg-Tagung

„In der Luft“, so schreibt Bednall, „behaupten zu wanken, die deutschen Angriffe mit „R. 1“ auf Südenland besäßen keine militärische Bedeutung“. Immer mehr dieser Sprengmittel schädigen die Deutschen herüber, und man könne zeitweilig von einem wütenden Tempo sprechen, in der eine Serie der anderen folge. Ganz allgemein sei es schwierig, irgendeine Form der Verteidigung zu finden, mit der man die neue Waffe wirksam abwehren könne. Infolgedessen müsse die britische Abwehr völlig umlernen und ganz von neuem wieder anfangen. Zur Zeit sammelt man Erfahrungen. Der Abschluß aus der Luft stelle sich als ein wenig zufriedenstellendes Abwehrmittel heraus. Die Standardnachzügler seien nicht schnell genug. In den anglo-amerikanischen Bombenangriffen auf die vermittellichen Abwehrstellungen in Nordfrankreich bemerkt Bednall, mit Hilfe der geschickten Tarnung aller Zeiten verstanden es die Deutschen, die Infarkationen dem Auge des Flugzeugbeobachters zu entziehen.

Ein Berichterstatter der „Daily Mail“, der seit Tagen die vermittelten Abwehrversuche an der Kanalküste verfolgt, berichtet über zwei Zwischenfälle in Südenland, die die „deutschen Roboter“ innerhalb nur einer einzigen Stunde zerstörten. Dabei seien ganze Häuser zerstört und dem Erdboden völlig gleichgemacht worden. Einer der dabei Getroffenen habe erklärt: „Ich glaube, mein Herz rutsche mit in den Raum, als ich eines dieser Angehörigen auf unser Haus mit großer Geschwindigkeit zusteuern sah“. Unter den Einwirkungen der neuen deutschen Waffe werde auch die Nahrungsmittelversorgung. Die Lebensmittelhändler seien aufgefordert worden, ihre Waren in Zukunft sicherer zu lagern. Luftschutzwarte in Südenland hätten außerdem neuerdings festgestellt, meidet „Daily Express“, daß die fliegenden Bomben jetzt viel tiefer zur Erde fallen als in den ersten Tagen. Dadurch verbleibe noch weniger Zeit, Schutz zu suchen.

### „Eine der monströsesten Erfindungen“

DNS Stockholm, 24. Juni. Die „Daily Mail“ kennzeichnet die Lage mit einem Blatt eines USA-Korrespondenten, nach dem die Engländer durch die Wirkungen der neuen deutschen Geschosse in weithinlebenden Berge verlegt worden seien. In „Reins Chronik“ bezeichnet Cummings das pilotenlose Flugzeug als „eine der monströsesten Erfindungen“ und bemerkt dazu, daß jeder Engländer, der mit dem neuen Phänomen in Verbindung gekommen sei, großen Respekt vor ihm habe. Auch sei nicht zu leugnen, daß „ein Element des Geheimnisses“ das pilotenlose Flugzeug umgibt und die moralische Wirkung erhöhe. Cummings warnt die Neugierigen und appelliert an die Geduld des „schon lange leidenden englischen Bürgers“. „Daily Telegraph“ betont noch einmal, was andere Blätter vor ihm bereits mitgeteilt hatten, daß sich ein Sonderausflug von Sachverständigen mehrmals in der Woche und teilweise sogar mehrmals am Tage zusammenfände, um die neue deutsche Waffe zu studieren und ein Abwehrmittel zu finden.

Das Reuterbüro, das schon vor Tagen vermeldete, die anglo-amerikanischen Flieger hätten jetzt die sogenannten Startanlagen der „fliegenden deutschen Bomben“ gefunden und nachhaftig bombardiert, veröffentlicht nun einen Bericht seines Luftfahrt-Verständigen, in dem es heißt, diese Startanlagen seien völlig neuartig und aus der Luft kaum zu entdecken, da der größte Teil derselben sich unter der Erde befindet und daß das eigentliche Ziel wahrscheinlich kaum größer sei als eine einfache Garage. Damit gibt Reuter zu, daß auch keine früheren Berichte über die Startanlagen seiner Phantasie entsprungen waren, und daß man in London über den Abschluß der neuen deutschen Sprengmittel genau so wenig weiß wie am ersten Tage.

Ebenso steht es um die englische Abwehr. Auch hier widerprechen sich die Meldungen der englischen Nachrichtenagenturen und Zeitungen. Einmal wird behauptet, die Zahl der abgeschossenen deutschen Sprengkörper nehme zu, ein andermal wird angegeben, daß es äußerst schwer ist, die deutschen Geschosse im Flug nachzusehen. So weist der Londoner Korrespondent des „Reuter Times“ auf die enorme Stundengeschwindigkeit der Sprengkörper hin, denen er eine Stundengeschwindigkeit von 900 Kilometern gibt, während die Spitfires, die auf Jagd gegen die deutschen Sprengkörper angeführt worden seien, mit ihrer bestenfalls 640 Kilometer betragenden Geschwindigkeit sehr schnell abgehängt würden. Der Korrespondent hat seine erste Bekanntschaft mit der neuen deutschen Waffe an Bord eines Schiffes gemacht. Er gibt darüber u. a. folgenden Bericht:

### Besuch in San Marino.

Von Kriegsberichterstatter Dr. Karl Graal.

(M) Langsam rollt der Zug aus dem Bahnhof. Die Stationsgebäude weichen zurück, genauer: was von dem jüngsten Bombenangriff übrig blieb, nämlich zerbrochenes Gefüge, eingestürzte Mauern, zertretener Kalk. Staub stäubt in Gegenlicht. Aufgewühlte Bombentrümmel räumen noch Kilometerweit die Straße. Dann umfängt uns wieder unberührte bauerliche Landschaft.

In Bologna fährt uns der Weg zum Anschlussbahnhof durch die Stadt. Es ist Sonntag, und wie ausgestorben sind die Straßen, deren jede die Spuren des Krieges zeigt. Gebrochene Kirchen, deren Altäre aus Schuttmassen dunkel-golden herüberleuchten. Wie tote Augen starren die leeren Fensteröffnungen schwärzlicher Paläste hilflos in die Vernichtung. Gebrüllener Abfall, herausgedrückte Kolläden, Schutt, Staub, Trümmer. Das Schuggitter eines scheidenlosen Schaufensters schattet sein Filigrangestühl über zerfallene Terralotten und verschimmerten Vorjesseln. Abgestürzte vergangener Geschlechter ragen wie anfliegende Finger in die Luft, aus der barbarischer Vernichtungswille über die Stadt herüberdröhrt. Was gilt jenen Kultur, die sie selbst nicht beschützen?

Und wieder rattern die Räder eines Zuges mit uns durch Zonen des Krieges. Ein Diesellokomotiv bringt uns in den ersten Morgenstunden des neuen Krieges nach Rimini. Und während der Mond mit dünnem Hof verflucht, enthält die sahle Frühdämmerung ein bitter vertrautes Bild. Auch vor Rimini, dem Minimum der Römer, dem harmlosen Seebad mit bedeutenden Zeugnissen großer Jockelstufen, hat der feindliche Kulturterror nicht halt gemacht. Häuserzellen sanken in Trümmer. Kleberfetzen flatterten über regellosen Steinhaufen.

Auf dem Bahnhof sind wir mit einem Italiener zusammen die ersten Reisenden. Er zeigt hinüber zu dem schlaffen Felsmassiv eines überraschend steil aus der Landschaft hochsteigenden Berges, dessen drei Gipfel von kastellartigen Türmen gekrönt sind. Es ist der Monte Titano, auf ihm steht San Marino, die Hauptstadt des Landes gleichen Namens. Die Republik ist einer der fünf europäischen Völkern. Auf ihren einundsechzig Quadratkilometern leben 14 000 Einwohner. Der Reiz dieses kleinen Gemeinwesens und damit der Grund unserer Reise besteht darin, daß die Republik, obwohl eingebettet in eine kriegsführende Nation, ohne die sie kaum lebensfähig wäre, in diesem Arzene neutral geblieben ist.

DNS Leipzig, 25. Juni. In einer großen Rede auf der Gutenberg-Tagung in Leipzig zeichnete Staatssekretär Dr. Naumann vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda die Fronten der geistigen Entscheidung auf, die der Terrorkrieg der Anglo-Amerikaner im Bunde mit dem Völkchismus jetzt über Europa und die Welt heraufführt.

Der Angriff gegen Leipzig und andere deutsche Kulturzentren, den die Terrorkrieger geführt haben, sei ein Teil eines systematischen Zerschlagungsplanes, den die Feinde gegen die abendländische Gesittung durchzuführen, Volkswirtschaft und Anglo-Amerikaner seien sich einig, Deutschland, das Herz Europas, zu vernichten und damit den bedeutendsten Kulturträger dieses Kontinents. Die systematische Ausrottung der baltischen und osteuropäischen Intelligenz stehe auf der gleichen Stufe wie der Luftterror gegen Nürnberg, Köln und andere deutsche Städte. Das im Angriff gegen uns stehende amerikanische Jahrhundert hat seine Mittelklasse unumkehrbar in den zerstörten deutschen Kulturstätten abgeben. Sie verstanden arrogant, daß sie unzerstört errichten wollten. Mit welcher Berechtigung? Fragen wir. Sie haben in Europa nichts verloren, Alles, was sie für ihr materielles Leben brauchen, haben sie in Hülle und Fülle auf ihrem Kontinent. Dieselben aber, die vorgaben, uns vom Hunger und von der Trübsal zu retten zu wollen, sind die gleichen, die trotz allem Überfluß an Rohstoffen und Reichthümern nicht in der Lage sind, ihre eigenen Völker auch nur notdürftig zu ernähren, bei denen Hungernöte grassieren, wie wir sie bei uns nie gefannt haben. Was haben denn die USA an kulturellen Leistungen hervorgebracht im Vergleich zu den von ihnen in den letzten Monaten in Mitteleuropa vernichteten Kulturgütern? So geht das Ringen in der Tat um die entscheidenden Werte, die Europa in seiner mehrtausendjährigen Geschichte hervorgebracht hat, und um die Voraussetzungen, aus denen sie ihren Ursprung herleiten, was wir einen Weltanschauungskrieg nennen. Es ist kein Kampf um Grenzfortifikationen oder um Provinzen, sondern ein Ringen um die Wurzeln unseres Daseins, um unsere Substanz. Der deutsche Arbeiter weiß, daß er kämpfen muß, wenn er leben will, daß dies der Krieg ist, der verhindern soll, daß er schlimmer als jemals wie ein Vieh vor den Arbeitssklavens stehen muß oder nach Sibirien zwangsverfrachtet wird. Mag der Feind verbleibend mehr Flugzeuge haben, auf dem Wessensfeld der Kriegs-

moral sind unsere Patrouillen stärker. Uebergehend zu Aufgaben, die das deutsche Volk hat, um die Kräfte der Seele, des Gemütes, des Charakters und der anständigen Gesinnung — vor allen Dingen im Kriege — zu pflegen, erklärte Staatssekretär Dr. Naumann, indem er dem Leipziger Buchschaffensrat und Anerkennung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda überbrachte: „Es sei Leipzig unterzogen, was es für die Entwicklung des Buches und damit des deutschen Ansehens in der Welt geleistet hat. Ich sehe deshalb auch nicht an, schon heute zu erklären, daß diese Stadt am Ende des Krieges wieder die Zentrale des Buches werden wird.“

Zur Invasion erklärte der Staatssekretär: „Der Führer wird die deutschen Kräfte zu der Zeit und an dem Ort einlegen, wo sie mit größtem Erfolg den Feind treffen. Wir stehen vor der größten Kraftanstrengung dieses Krieges und müssen sie bestehen. Dabei ist es für uns eine beruhigende Gewißheit, eine Führung zu haben, die selbstlos denkt und alles tut, was überhaupt in menschlicher Kraft steht.“

Das Einlegen der Bergstellung, auf die unser tapferes Volk so lange und geduldig gewartet hat, zeigt, wohin die Fahrt geht. Nun ist es so weit, daß wir beginnen können, einem entarteten Feind zurückzugehen, was er an uns verbrochen hat. Die Waffe „R. 1“ tut ihre Wirkung. Weitere und wirksamere werden folgen. Es handelt sich erst um den Anfang. Wir haben berechnete Hoffnung, auch auf weiteren Gebieten das Wirksamwerden anderer sonst so bewährter deutscher Waffen in Kürze wieder zu erleben. Das dies besonders empfindlich sein wird für unseren Feind, der durch seine Truppenmangelung auf der Insel nun auch auf dem Kontinent auf angeführten Rastplatz angewiesen ist, dürfte klar sein. Auch im Luftkrieg ist noch nicht aller Tage Abend. Die Nachtangriffe sind für den Feind schon so verlustreich geworden, daß er sehr viel seltener als in der Vergangenheit bei Dunkelheit das Reichsgebiet angreift.

Trotzdem wollen wir uns nicht über den Ernst unserer Lage täuschen lassen. Die Entscheidung fällt nicht durch eine zeitweise technische Ueberlegenheit auf diesem oder jenem Gebiet. Mehr wert ist das Stehvermögen der kriegsführenden Nation und der Wille, die einmal aufgenommene Waffe nicht ohne den Lorbeer niederzuliegen.“ Die Weltgeschichte hätte ihren Sinn verloren, wenn die Volkswirtschaft oder das amerikanische Jahrhundert siegen. Mit uns ist das Recht und die geschichtliche Wahrheit, und deshalb auch allein der Sieg.“

# Die Seeschlacht bei Saipan

Eine bedeutende maritime Auseinandersetzung im Pazifik

DNS Tokio, 24. Juni. (Wad.) Der Kampf um die Insel Saipan hat sich zu der größten Seeschlacht des Ostasienkrieges entwickelt, so urteilen übereinstimmend hiesige militärische Kreise. Dies trifft zu für den beiderseitigen Einsatz an Flottenstreitkräften wie auch für die Größe der amerikanischen strategischen Konzeption, welche die Entfernung von Pearl Harbor nach Tokio mit einem Schlag von der Marshall-Gruppe aus um ein Drittel des Weges verkürzert.

Wie Kapitän zur See Kurihara im Kaiserlichen Hauptquartier betont, wurde ein harter Stoßpunkt auf Saipan geschaffen, um nicht die feindlichen Großbomber zu einer dauernden Gefahr für Tokio sowie die Philippinen werden zu lassen. Daher war das japanische Oberkommando bereit, der feindlichen Flotte die Spitze zu bieten und letzte härteste Luft-, Luft- und Seestreitkräfte in diesen Gewässern ein. Die Zusammenfügung der feind-

lichen Flotte, welche seit dem 11. Juni in den Gewässern von Saipan operiert, wird angegeben mit 20 Flugzeugträgern, 10 Schlachtschiffen und über 100 Transportern, von welchen aus am 16. Juni mehr als zwei Divisionen Truppen auf der Insel gelandet wurden. In Zusammenstoß mit der japanischen Flotte und vor allem mit Einheiten der japanischen Hochseeflotte am 18. und 20. Juni eskaliert der Kampf, wie gemeldet, den Verlust von 28 beschädigten und versenkten Kriegsschiffen, weiterhin wurden über 400 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In Anbetracht der Größe der noch intakten feindlichen Schlachtflotte und der Hartnäckigkeit der weiteren Angriffe wird hier jedoch wiederholt betont, daß die bisherigen Ergebnisse durchaus nicht entscheidend sind. Vielmehr verweist Kurihara darauf, daß nur ein Teil der Feindkräfte gestört wurde und daß weitere heftige Kämpfe bevorstehen. Obwohl die Gefahr für Saipan nicht zu unterschätzen ist, wie Admiral Suetsugu, der jüngere Oberkommandierende der bereitgestellten Flotte, herausstellt, ist gleichfalls zu beachten, daß die Landung harter Kräfte auf der Insel nunmehr die feindliche Flotte in diesen Gewässern bindet. Trotz weiterer möglicher Ausfälle kann diese Schlachtflotte nicht nach Pearl Harbor zurückkehren und die gelandeten Truppen ihrem Schicksal überlassen. Daher müsse der Feind nach Suetsugus Ansicht auf eine Entscheidung drängen.

Andererseits vermeldet die Presse auch ausländische Stimmen, welche hervorheben, daß Japan jetzt die Möglichkeit, den Feind zu vernichten, auszunutzen müsse. So wird die Meinung geäußert, daß die beiderseitigen Stärken an Schlachtschiffen ungefähr gleich seien, während der Feind trotz des Verlustes seines

Unterstützung von kriegerischen Einwirkungen leben die Einwohner in behäbigem Trost vor sich hin. Das offensichtlich fleißige Volk geht willig seiner Arbeit nach, die wie ein Erbe des Gründers dieser Gemeinschaft fortwirkt. Unter dem Druck der Christenverfolgungen Diokletians war der Heilige Marino, Steinmetz seines Zeidens, von der balmatinischen Insel Arbe herüber zunächst nach Rimini gekommen. Später zog er sich an den Monte Titano zurück, um dort die Steine für Kirchenbauten in Rimini zu brechen. Der Berg wurde ihm von einer stolzen Römerin, die von ihm befehrt worden war, zum Geschenk gemacht. Marino erbaute eine Kapelle und scharte eine kleine Gemeinde um sich. Bei seinem Tode hinterließ er die Keimzelle, aus der sich das patriarchalische Staatswesen von heute entwickelte.

Der Heilige hat seinen Nachfahren ein gutes Beispiel vorgelebt. Noch heute bestimmen Steinmetze neben den Bauern das wirtschaftliche Leben des Landes. Ueberdies spendet die Erde das Material für eigenwillige Töpferwaren, die unter geschickten Händen in kleinen Manufakturen entstehen. Und während einer der beiden „Capitani Reggenti“, in deren Händen die Geschicke des Staates ruhen, Vorsitz ist, bildet der zweite als Maurer ein Glied über mehr als ein Jahrtausend zurück zu jenem Heiligen, der die ersten Steine zum Bau der späteren Hauptstadt zusammentrug.

Dem repräsentativen Regierungsgedäude, dessen Turm weit in die raue Bergwelt hinaufragt, steht an der anderen Straßenseite des freundlichen Marktes der formschöne Restan des Postgebäudes gegenüber. Während die Republik mit Ausnahme der kuppelnen Fünf- und Neuneckstempel-Stühle auf eigenes Geld verzichtete und die italienische Währung übernahm, gibt sie doch — zur Freude und zum Leidwesen der Briefmarkensammler in aller Welt — eigene Postwertzeichen heraus. Diese sind eine Einnahmequelle, die in die Millionen geht. Die Väter des Bündnisses wissen diesen Vorteil wohl zu schätzen; gegenwärtig sind rund hundert verschiedene Marken im Umlauf!

Einzige Zeugnisse des Krieges sind die Munitionslager mit den Verdunkelungsnetzen, die auch hier strikt eingehalten werden, und die Totenläche auf dem Territorium der Republik abgestürzten feindlichen Bomber, die als Kuriosum verwahrt wird. Das Staatsleben ist nicht mehr als eine friedliche Idylle. Unter seinen drei gegenwärtigen Fürsten befindet sich nur ein Sanmarinese. Die beiden anderen sind Ausländer aus — Italien.

Vergleute.  
Es fänkelt der Knapp; beim fahlen Schein  
Der Rendite in Stollen und Erden.  
Er hebt aus dem Dunkel das tote Gestein  
Und weilt es zu blühendem Leben.

Hier gehen die Schichten — des Knappens Geschick  
Mit Ringen mit widerigen Mächten.  
Die Faust aber weilt der Verones Tüd,  
Und Segen frömt aus den Schächten!

Albert Korn

Selbstverhändlich sind auch in San Marino die Lebensmittel bewirtschaftet. Die Neutralität des Völkchens wird von der deutschen Wehrmacht streng respektiert. Unsere Soldaten treten als freundlich bewirtete Gäste in Erscheinung. Vierundzwanzig Stunden später verlassen wir San Marino wieder. Mit Verspätung erreichen wir Rimini. Der Zug wegen Fliegeralarms auf freier Strecke. Keinerlei Erinnerungen bewegen uns, als der Ralklauf auf den Straßen Rimini unter unseren Schritten mäßig hochwirbelt und die vernünftigen Passanten vernichteter Wohnhäuser uns grotesk entgegenharrt. Sie formen das Gesicht dieser Zeit, die unsere ist — in der wir noch vieles zu vollbringen haben.

### Zahnbearbeitung im Altertum

Das Plombieren der Zähne nahmen die Kerze schon in frühen Zeiten vor. Von den Chinesen weiß man, daß sie in den frühesten Zeiten Zahnpfällungen aus Pech und ungelöschtem Kalk mit Kokosöl herstellten, wobei alle diese Dinge zu einer Paste vermischt wurden. Diocles von Cudba erfind eine Zahnpfällung die jahrhundertlang in Anwendung blieb. Sie bestand aus geriebenem Galbanharz, Opium, Pfeffer, Waldkapseln, indischen Körnern in Was, alles zu gleichen Teilen gemischt. In späteren Jahrhunderten wurde Regenwurmwaise, Gold, Blei, Was, Morche mit Was als Füllung empfohlen. Im alten Rom fand die Kunst der Zahnpfällung jedenfalls schon in hoher Blüte. Man kann dies daraus schließen, daß Julius Cäsar Cato einer Streifschiff besaß, dieser habe die Ufer seines Bruders der Goldplomben wegen, die dieser in den Zähnen hatte, durchgesehen.





modernsten Flugzeugträgers „Sunter Hull“ in dieser Waffe überlegen ist.

Dagegen heißt Japan, wie die Meldungen feststellen, zahlreiche Landfluggänge in diesen Gebieten. Weiterhin gleicht die ungestörte Verlängerung der amerikanischen Zufahrtstraße das Kraftverhältnis weitgehend aus. In diesem kleinen Inselknoten hat, wie hier abschließend festgestellt wird, somit eine Schlacht begonnen, welche für den Ausgang des Ostasienkrieges eine wichtige Rolle zu spielen berufen scheint.

**Japaner versenken zwei Flugzeugträger — 37 Bomber abgeschossen**

**Tokio, 25. Juni.** (D. A. D.) Von einem japanischen Stützpunkt im Zentralpazifik wird gemeldet, daß japanische Luftstreitkräfte Samstag morgen wiederholte Angriffe auf feindliche Marinekreuzfahrtschiffe in den Gewässern südlich der Bonin-Gruppe führten. Als Ergebnis der letzten Torpedoangriffe wurden zwei feindliche Flugzeugträger versenkt. Die Angriffe werden fortgesetzt. Japanische Stützflugzeuge haben in den Luftkämpfen mit ungefähr 60 feindlichen von Flugzeugträgern gestarteten Bombern am Samstag mindestens 37 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Japanische Luftstreitkräfte im Zentralpazifik unternahmen am Samstagabend starke Bombenangriffe gegen den feindlichen Seidentrauf auf der Insel Salpan und beherrschten die feindlichen Stellungen. Luftabwehr haben japanische Fliegerverbände gestern einen 10 000 BNT großen feindlichen Transporter in den Gewässern westlich von Salpan versenkt.

**Der finnische Wehrmachtbericht**

**Finnen in schweren Abwehrlämpfen**

**Helsinki, 24. Juni.** Der finnische Wehrmachtbericht vom Samstag teilt mit:

Auf der Karelistischen Landenge haben unsere Truppen in heftigen Kämpfen die schweren Angriffe des Feindes, die er bis zu Regimentstärke nach einem Luftbombardement und harter Artillerievorbereitung zwischen Sipuri und dem Buosken unternahm, abgewiesen. Der Feind erlitt große Verluste und wurde zerstreut oder ist schon in seinen Vereisungen aufgerieben. Bei Korpääl wurden ebenfalls anhaltende Angriffe des Feindes abgewiesen. An der Vuosken-Front keine besonderen Kampfhandlungen.

Auf der Kanus-Landenge hielt der feindliche Druck bei Lotinensko an. In Savärinniska ist es dem Feind gelungen, auf das Nordufer des Swir überzugehen. Unsere Truppen leisteten dort zähen Widerstand gegen den Feind, der etwas Gelände gewonnen hat.

Auf der Landenge von Maasella begann der Feind gestern abend einen schweren Angriff auf die Stadt Karhumäki. Nach schweren Kämpfen gelang es dem Feind unter großen Verlusten, in einen unserer Stützpunkte einzudringen.

Nach einem starken Luftbombardement landete der Feind gestern morgen in Kanus am unteren Ufer des Ladogasees. Unsere Jagd- und Bodenabwehr schloß einen Beobachtungsbalken und insgesamt 47 feindliche Flugzeuge ab, davon durch die deutschen Jäger sieben Maschinen.

**Sowjetangriff am finnischen Frontabschnitt zurückgeschlagen**

**Helsinki, 25. Juni.** Der finnische Wehrmachtbericht vom 25. Juni hat folgenden Wortlaut:

Im westlichen Teil der Karelistischen Landenge griff der Feind in zwei unserer Stellungen in Stärke von mehreren Regimenten an. Die Angreifer wurden in zähen Kämpfen zurückgeschlagen. Zwischen Sipuri und dem Buosken sind zahlreiche Angriffe des Feindes abgewehrt worden, wobei eine auf eine Insel eingedrungene feindliche Kompanie im Gegenstoß bis zum letzten Mann vernichtet wurde. Auch in Korpääl am Vuosken hat die feindlichen Angriffe und Ueberseherversuche erfolglos geblieben.

Auf der Kanus-Landenge haben unsere Truppen mehrere mit starkem Artillerie- und Panzerbeschuss unterstützte Angriffe abgewehrt. Am Ufergelände des Ladogasees gelang es dem Feind jedoch, in unsere Stellungen einzudringen. Die Eindringlinge wurden durch unsere Gegenmaßnahmen abgeriegelt und zwei feindliche Panzer zerstört. In Richtung Lotinensko-Kanusens-Kanus griff der Feind mit starken Kräften, von Panzerverbänden unterstützt, wiederholt unsere Stellungen an. Der Feind wurde unter besonders großen Verlusten zurückgeschlagen. Unter anderem wurden 25 Panzer zerstört.

Auf der Landenge von Maasella war der feindliche Druck westlich von Karhumäki am stärksten. Die Stadt Karhumäki wurde aufgegeben.

Die Lufttätigkeit des Feindes war gestern auf der Kanus-Landenge am lebhaftesten, wo unsere Luftabwehr insgesamt 12 feindliche Maschinen abschloß. Während seiner Großoffensive hat der Feind an unseren Fronten nach überprüften Meldungen bis heute insgesamt 523 Maschinen verloren.

**Neue Ritterkreuzträger des Heeres**

**DRB Führerhauptquartier, 25. Juni.** Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Anton Lorch, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regiments aus den deutschen Alpenländern, geboren am 6. Juni 1910 in Sigmaringen (Sodenjoller) als Sohn des Inspektors L.; Oberleutnant d. R. Josef Schud in Kischlensburg, Kompanieführer in einem französischen Grenadier-Regiment; Unteroffizier Jakob Roth aus Kienstadt a. d. Weinstraße, Zugführer in einem rheinisch-moseländischen Grenadier-Regiment.

**Die ersten Schwertler an der Atlantikfront**

**H-Obersturmführer Wittmann schloß seinen 138. Feindpanzer ab**

**DRB Berlin, 24. Juni.** Der Führer verlieh am 22. Juni das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Obersturmführer Michael Wittmann aus Bogelital (Oberpfalz), Kompanieführer einer schweren Panzerkompanie in der H-Panzerdivision „Hitler-Jugend“, als 71. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

**Tatkräftige Fürsorge für die Kriegsoffer**

**Reichsarbeitsminister Seidle, Reichsleiter von Schirach und Reichskriegsofferführer Oberlindober sprachen**

**DRB Wien, 23. Juni.** Nachdem die Versorgung unserer Kriegsoffer durch den alten und neuen Wehrmacht mit Ausnahme der Berufssoldaten wieder dem Reichsarbeitsminister übertragen worden ist, vereinigten sich die führenden Männer des Reichsarbeitsministeriums, des Hauptamtes für Kriegsofferversorgung zu einer Arbeitstagung in Wien.

Seidle betonte: Die Betreuung der Kriegsoffer sei eine Aufgabe von gewaltiger Tragweite, die gelöst werde, sie sei der Prüfstein für unseren Sozialismus. Die Hauptaufgabe der Dienststellen der Versorgung und Fürsorge in wirtschaftlicher Hinsicht sei es, den ausreichenden Lebensunterhalt für die Beschädigten und Hinterbliebenen sicherzustellen. Das habe aber nichts mit schematischer Rentenzahlung im alten Sinne zu tun. Freilich würden gewisse feste Grundbeiträge ermittelt, aber darüber hinaus gebe der Sozialausgleich, eine bewegliche Gestaltung, nur durch Rahmenbestimmungen unrische Leistung, die der Erhaltung in der sozialen Schicht diene. Der Beamte müsse sich mit ausgeschlossenerm Herzen nicht nur in die wirtschaftliche sondern auch in die seelische Lage der Betroffenen hineinsehen. Im Dienst für die Allgemeinheit erlittene Gesundheitschäden zu überwinden und die Betroffenen trotzdem auf einen angemessenen Arbeitsplatz zu bringen, sei eine soziale Aufgabe, mit der sich der große Bogen von der Berufsfürsorge für die Beschädigten des ersten Weltkrieges zu den Beschädigten dieses Krieges spanne. Bei den Unfallverletzten ebenso wie bei den Kriegsbeschädigten gelte der Grundsatz, daß Arbeit wichtiger sei als Rente. Es komme darauf an, daß der Mensch selbst die Körperbehinderung überwinde. Dafür aber sei nicht ausschlaggebend eine Geldleistung, sondern der eigene Einsatz und das Gefühl, sein Brot zu verdienen. Bei den Kriegsbeschädigten beginne die Fürsorge bereits im Lazarett. Mit der Entlassung erfolge baldmöglichst seine Umschulung oder Einweisung und dann der Einsatz geht darum, den Schwerkrankenbeschädigten für einen möglichst hochwertigen Arbeitsplatz zu mobilisieren. Wir wollten keine überpannten Leistungen, sondern ein gesundes Maß von wirtschaftlicher Betätigung. Der Minister gab seiner Freude Ausdruck, daß gerade auf dem Gebiet der Kriegsofferbetreuung das Zusammenarbeiten von Staat und Partei vorbildlich sei. Reichsleiter von Schirach betonte die Verpflichtung des Reiches und der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, unseren Kriegsofferführern, den Hinterbliebenen und den Opfern des vom anglo-amerikanischen Feind rücksichtslos durchgeführten Luftterrors zu helfen. Der Grundsatz, daß für die Betroffenen der Kriegs- und Heimatfront und die Opfer der Arbeit gesorgt werde, gehöre zu den fundamentalen Begriffen der neuen Ord-

nung, die Adolf Hitler heute gegen die kapitalistischen Kräfte verteidige und auch siegreich behaupten würde.

In grundsätzlicher Weise nahm Johann Reichskriegsofferführer Oberlindober Stellung zu den Pflichten, die Staat und Volksgemeinschaft bei der tatkräftigen Sorge für unsere verwundeten Soldaten und die Hinterbliebenen der Gefallenen auferlegt sind. Als Kernstück der Beschädigten-Versorgung bezeichnete der Reichskriegsofferführer die Berufsfürsorge, bei der die klare ärztliche Beurteilung mit einer gezielten Berufsberatung auf die innere Bereitschaft und Selbstbehauptungswillen des Kameraden stoßen müsse, um zum vollen Erfolge zu führen. Hier sei den Hauptstützstellen ein gewaltiges Vertrauen und eine ebenso große Verantwortung in die Hände gelegt worden.

**Seidentod des Ritterkreuzträgers Generalleutnant Werner Richter**

**DRB Berlin, 25. Juni.** Generalleutnant Werner Richter, geboren am 21. Oktober 1899 in Jittau (Sachsen), wohnhaft in Glogau (Schlesien), Kommandeur einer rheinischen Infanterie-Division, ist einer in vorderster Linie zugezogenen Verwundung erlegen.

**Bereidigung des Kabinetts Bonomi, Prinz Umberto hat das neue Bonomi-Kabinetts vereidigt.** Der Prinz empfing den neuen Premierminister sowie 16 seiner Minister, die die Eidesformel unterzeichneten, durch die sie sich verpflichteten, den Interessen des Volkes zu dienen. Begrüßend wurde das Kabinetts nicht auf das Haus Sanonon vereidigt.

Der Heimat tren verbunden. Wie sehr sich unsere Kriegsgesamgen Afrika-Kämpfer mit der Heimat im gemeinsamen Kampf verbunden fühlen, beweist ein Schreiben von 168 deutschen Offizieren aus dem Kriegsgefangenenlager Concordia-USA, an ihre alte Herresgruppe. Darin haben die Offiziere die ihnen für ihren Afrikaeinsatz zuwendende Afrikazulage in einer Gesamthöhe von 23 641 RM. als Spende für das Kriegs-Winterhilfswerk für das deutsche Volk zur Verfügung gestellt.

**Wien, 24. Juni.** An der Stätte seines Wirkens nahm am Samstagmorgen die Bevölkerung der Hansestadt Köln Abschied von ihrem so jäh aus dem Leben gerissenen Oberbürgermeister Dr. Winkelnkemper, für den der Führer ein Parteihogelbild angeordnet hatte. Gauleiter Staatsrat Große sagte in der Gedankrede: Der Tod des Kölner Oberbürgermeisters Dr. Winkelnkemper zwingt uns, von einem Manne Abschied zu nehmen, dessen Arbeit und Fürsorge die Kölner Bevölkerung in den schweren Jahren der Geschichte ihrer Stadt unendlich zu danken habe. Dr. Winkelnkemper sei stets ein Mann der Tat gewesen, dessen Tod insbesondere von den alten Nationalsozialisten, die ihm in herzlicher Kameradschaft verbunden gewesen seien, überaus schmerzhaft empfunden werde. Gauleiter Große legte dann, während das Lied vom Guten Kameraden erklang, den Kranz des Führers am Sarge nieder. Unter den Klängen des Trauermarsches aus der „Götterdämmerung“ setzte sich darauf ein langer Trauerkondukt zum Friedhof in Bewegung.

**Trauerfeier der Partei für Claus Selzner**

**DRB Berlin, 23. Juni.** In einer Trauerfeier in seinem Heimort Westmarz nahm die Partei von Oberbefehlshaber Generalamtsrat Claus Selzner Abschied, der nach altem Kameradenvertrauen ist. Neben seinen alten Kameraden aus dem Kreis Westmarz nahmen an der Trauerfeier die Abordnungen des Reichsorganisationsleiters Dr. Len teil. Den Kranz des Führers legte Gauleiter Bärkel nieder und befehlte an das Ordensband das dem Verstorbenen vom Führer verliehene Ritterkreuz zum Kriegsofferdienstkreuz. Er sprach einer der ersten Kameraden des verstorbenen Oberbefehlshabers, Gauleitersamtsleiter Jandt, der das kämpferische Leben eines vorbildlichen Nationalsozialisten und kompromißlosen unermüdbaren Kämpfers würdigte.



(33. Fortsetzung)

Mit einer Bangsamkeit, die mir so recht die Gefahr bewußt werden ließ, in der ich mich befand, fühlte ich mich Stück um Stück hochgezogen, hörte endlich eine Hand, die nach mir griff, und freute die meine aus, um mich am Arm meines Retters festzuhalten.

„Du bist lebend!“ sagte der Wäpfler ausatmend, als ich neben ihm auf einem Felsbrocken stand. „Die Mutter habe ich noch immer nicht gefunden und die Sabina auch nicht.“

„Glaubst du —?“ Ich getraute mir gar nicht, meine Befreiung laut werden zu lassen.

„Ja, ja“, sagte er, nördlich an seinem Bart zupfend. „Grad vor mir sind sie hinuntergefallen. Ich hab die Sabina noch an die Haar erwischt, aber nimmer so viel, daß ich sie hätte halten können. Ich hab loslassen müssen — Und hätte ihr doch so gern gelagt, wie sehr ich sie lieb.“

„Die Sabina?“ fragte ich erschrocken.

„Dast du denn nicht gemerkt?“ fragte er traurig. „Ich hab keine Zeit gehabt, daß ich mit ihr geredet hätte. Ich habe sie auch nicht drängen wollen, hab gemeint, sie soll sich erst einmal alles anschauen, wie es ist bei uns. — Und jetzt ist alles vorbei.“

Ich wachte ihm kein Wort des Trostes zu sagen, sogar zu danken vergaß ich. Ich holperte ihm nach und blieb erst stehen, als er einen Bogen um ein Felsgewölbe beschrieb. „Da müssen sie sein“, sagte er.

„Bist du mir, Kiltas?“

„Staudt es da noch eine Frage, Wäpfler?“

„Ich hab eine Fadel mitgebracht“, sagte er und wartete mit dem Ansehen, bis ich mich als Bindfaden davorgestellt hatte. Sie tuste, wie die andern im Tale unten, aber es gab doch soviel Felle, daß wir uns auskannten, wo wir anpöden sollten.

Aber Frost brauchte ich in den nächsten Stunden nicht zu flagen. Die Leuchten besto, wenn Stämme und Felsblöcke uns zu großen Widerstand entgegensetzten. Wenn wir innehielten, gekoch es nur, um uns den Schnee aus den Gesichtern zu wischen.

Das erste, worauf wir trafen, war die Krone eines Apfelbaumes. Die Früchte hingen noch daran, wenn auch zertrümmert und zerquetscht. Das Geiß eines Edwotters fliehe an den Zweigen. Wahrscheinlich hatte ein Vogel sein Nest darin gebaut und war beim Brüten von der Katastrophe überrollt worden.

Rut nicht nehmen und seine Hoffnung nicht zerhören, Mutter und Geliebte hier zu finden. Aber meiner Meinung nach waren sie mit fortgerissen worden, hinuntergewirbelt mit den Felsblöcken, den Hochwaldstannen und dem entwirrlichen Strauchwerk.

Als wir uns wieder an die Arbeit machten, sah er, daß ich ängerte. Er begriff sofort und ließ ebenfalls den Bidel sinken. „Glaubst, daß wir wondrous suchen müssen, Kiltas?“ meinte er bellomlos.

„Wenn ich nur wüßte, wo“, gab ich ratlos zur Antwort.

„Ja, wenn man das wüßte!“ seufzte er. „Ködest mit einem Gefallen tun?“

„Jeden, Wäpfler.“

„Dann geh zu Tal und schau dort, ob sie's nicht hinunter getragen hat. Ich werk' hier oben welter.“

Ich war einverstanden. Meiner Ansicht nach fand ich sie viel eher dort unten, als hier oben. Wir vereinbarten, daß wir uns zum Mittag wieder treffen wollten, und zwar sollte er den halben Weg hinunter und ich den halben heraus machen, um einander Bescheid sagen zu können, wessen Suche von Erfolg gewesen war.

Die Morgenhele zog schon heraus. Wenn auch die Sonne nicht die Kraft hatte, durchzubrechen, so zeichnete sie sich doch als blasser Kreis hinter einer grauen Nebelschicht ab und brachte neuen Lebensmut. Der Rauch der Fadel schwanke in kurzen Stößen, wohn der Wind ihn trieb, verfuhte nach oben zu heigen und wurde wieder herabgedrängt. Es mochte wohl um Mittag herum zum Regen kommen.

Als ich den Bidel auf die Käfel nahm, war der Wäpfler schon wieder daran, Fels um Fels zur Seite zu wälzen. Er hörte gar nicht, wie ich mich von ihm verabschiedete, und sah auch nicht auf, als ich wegging.

Von einer Straße war nicht mehr zu reden. Es war nur ein Durcheinander von Felsstrümmern und kreuz und quer geworfenen Baumstämmen, entwirrtem Strauchwerk und überaus abgerundeten Erdhöhlen. Stellenweise mußte ich mir erst Platz schaffen, dieß mit meinem Bidel Ake ab, die wie Kiefernsträucher in die Tal Rachen, warf Rachen dazwischen, damit ich die Wäpfler überspringen konnte, und turnte wie ein Seiltänzer über ungeriffene Baumstämme, um auf die andere Seite der Spalten zu kommen, die wie Krater zu mir heraufgähnten. Wenn es so weiterging, kam ich vor Mittag überhaupt nicht ins Tal und Wäpfler wartete umsonst auf mich.

Bergebens suchte ich mir ein Bild zu machen, wo ich mich eigentlich befand. Es war, als habe ich der Herrgott den Spoh gemacht, das Hinterle zu oberst zu kehren und alles und jedes von seinem Platz zu rücken.

Das erste Zeichen, daß hier einmal Menschen gemohnt hatten, war ein Schornstein. Er war von dem Dach, das ihn getragen hatte,

Felsbrocken und dem Wurzelwerk. Unweit davon bemerkte ich ein Bündel. Ich ging darauf zu, bückte mich und glaubte meinen Augen nicht trauen zu dürfen: — In dem Bündel lag ein Kind und schlief. Es erwachte auch nicht, als ich es aufhob und in die Arme nahm.

Selbter glaube ich wieder, daß schlüpfende Wäpfler über irrenden Menschen walteten, über Menschen, die in Gottes Gnade stehen.

Während ich das Kind noch betrachtete, vernahm ich plötzlich einen Schrei und sah eine Frau auf mich zukommen, die dicht vor mir in die Knie fiel. „Nicola — du lebst! — Du bist da bist, Nicola! Du bist gesund und habe —!“

„Sabina!“ rief ich erschrocken. „Sabina! Wir haben überall nach Ihnen gesucht.“

Sie hatte sich meiner freien Hand bemächtigt und bedeckte sie mit Küffen. „Ich bin halb wahnsinnig geworden, Nicola! Ich habe der Wadonna von Sant Delare mein Leben angeboten für das beinet — Sie hat mich erhört. Du lebst — du lebst!“

Ihre Worte erschütterten und entsetzten mich zugleich. Sprach sie haren Sinnes oder war sie durch den furchtbaren Schreden wahnsinnig geworden? Wie war zwischen uns ein Wort der Liebe oder auch nur der Freundschaft gefallen. Woher also diese so glühend herabdringenden Gelüste für mich —? Der Wäpfler fiel mir ein. Ich war froh, daß er nicht mit mir gekommen war.

„Der Wäpfler wird lächeln vor Glück“, sagte ich, das Kind gleichsam als Abwehr und Schild vor meine Brust haltend. „Er glaubt Sie ist tot, Sabina, und ist ganz verweilt, daß er Ihnen nicht mehr von seiner Liebe irrt.“

„Der Wäpfler?“ meinte ich, die Kopf zurücknehmend, daß ihr das blauehaarige Haar wie ein Fächer im Nacken auseinanderflog. „Was einem Male lachte sie hell auf. Ist er denn vorlirt geworden?“

„Was man gleich verrückt sein, wenn man liebt?“ fragte ich streng und war im nächsten Augenblick ganz Gebarmen, weil sie lässungslos zu schluchzen begann. Im rechten Arm das Kind, im linken um ihre Hüfte gelegt, zog ich sie auf den verwühlten Kissen nieder und begann auf sie einzureden: wie sehr der Schreden aus das Parathore, das wir erlebten, uns alle mitgenommen habe, wie notwendig es sei, daß wir alle gut zueinander wären, auch sie zum Wäpfler.

„Sie dürfen ihm unter keinen Umständen sagen, daß Sie nicht für ihn fühlen“, sprach ich eindringlich, „wenigstens jetzt im Augenblick lassen Sie ihn hoffen lassen. Es gibt sonst nur ein neues Glück — müssen ihn sogar in dem Glauben bestärken, daß Sie ihn lieben.“

„Ja, an“, erwiderte sie, zu Boden starrend. „Ich habe noch nie mit einem Gedanken an ihn gedacht — immer nur an Sie, Nicola.“

(Fortsetzung folgt)



# Aus Stadt und Land

Altensteig, den 26. Juni 1944

Heute wird verdunkelt von 22.30 bis 4.32 Uhr  
Mondaufgang 10.28 Uhr, Monduntergang 0.42 Uhr.

## Zwei Erntelager der Jugendgruppen

Nach im Juli und August führen die Jugendgruppen der NS-Frauenenschaft auch in diesem Sommer wieder Erntelager durch, und zwar in den Kreisen Tutzingen und Bellingen/Enz. In diesen Lagern nehmen nicht nur Jugendgruppenmitglieder teil, sondern es können sich alle Frauen und Mädchen melden, die in ihrem Urlaub der Bäuerin Hilfe leisten wollen. Hilfe bei der Ernte zu leisten ist auch in diesem Sommer vorrangigste Aufgabe. An alle, die es einrichten können, ergeht deshalb der Aufruf: Meldet euch zu den Erntelagern der Jugendgruppen der NS-Frauenenschaft!

## Der musische Wettbewerb der HJ

Nach Abschluß des musischen Wettbewerbs in Malerei und Plastik sehen nunmehr die vom Bewährungsausschuß unter Vorsitz von Professor von Grävenitz ermittelten besten Arbeiten fest. Ein reizender Scherenschnitt wurde mit dem 1. Preis ausgezeichnet, den die 17 Jahre alte Mechthild Eger aus Ulm-Söflingen erhielt. Hannelore Basse aus Jagstfeld, 18 Jahre alt, wurde für ein Delbild, das ein schwäbisches Dorf sehr echt darstellt, mit dem 2. Preis bedacht. Die erst 14 Jahre alte Irma Baur aus Heidenheim wurde für einen großen Scherenschnitt, „Die vier Jahreszeiten“, ausgezeichnet. Die beste Plastik, ein Mädchenkopf, war von Ruth Armingean aus Stuttgart-Feuerbach, und im Kunsthandwerk erhielt Rudi Thomann aus Jona einen Preis für ihren form- und farblich schönen Keramikflecker und ihre Kasse. Die durch den musischen Wettbewerb im Gebiet Württemberg ermittelten Begabungen werden eine sorgsame Förderung erfahren.

## Wochendienstplan der Hitler-Jugend

Gesellschaft 2/401 (Ma.): Dienstag, den 27. Juni Führerzug 20 Uhr HJ-Heim. Mittwoch, den 28. Juni Schar I und II 20 Uhr Marktplatz. F. v. D.: Scharf. Raupp. (Geländespiel, Schar I rote, Schar II blaue Wollfäden am linken Unterearm.)

SDM-Gruppe 3/401: Am Mittwoch, pünktl. 20 Uhr, für alle Räder Schwimmen im Schwimmbad. Bei Regenwetter Sport in der Turnhalle.

SDM-Verh. Gruppe 3/401: Diese Woche fällt der Dienst aus.

SM-Gruppe 3: Am Mittwoch, den 28. Juni tritt die ganze Gruppe ein. Bernack und Ueberberg um 15.30 Uhr zum Gruppenappell am Stadtpark an. Schar I und 2 bringt Räder und Scheeren mit. Schar 3, 4 und 5 (Bernack und Ueberberg) bringt Sport mit. Entschuldigungen werden nur in Krankheitsfällen angenommen. M. v. D.: Otta Schiele.

Stuttgart. (Die Prüfung bekanden.) Die Staatliche Rindergärmerinnen- und Hortnerinnenprüfung haben im Frühjahr dieses Jahres 178 Bewerberinnen bestanden.

aus Ulm. (Erfolgreiche Federzusammensetzung.) Die im Auftrag der NSDAP von der NS-Frauenenschaft durchgeführte Federzusammensetzung hat im Kreis Ulm ein recht beachtliches Ergebnis gehabt. Es wurden fast 100 Zentner dieser „federleichten“ Ware zusammengetragen.

Dezberg, Kr. Künzelsau. (Ein Tierdöhl.) Ein Dörzbocker Einwohner, der über der Tür seines Wohnzimmers den Tropfenhut seines gefallenen Kessens aufgehängt hat, erlebte

## Wer Pech anfaßt . . .

Wir alle kennen das schöne Sprichwort: „Wer Pech anfaßt, belabelt sich“, und wissen meist doch nicht, was nun das Pech eigentlich ist. Pech ist ein Kohlenprodukt, und zwar stammt es aus dem in den Gasanstalten anfallenden Teer. Bis vor etwa 125 Jahren die ersten öffentlichen Gasanstalten errichtet wurden, war der Teer ein lästiges Nebenprodukt, mit dem man nichts weiter anzufangen mußte, als es unter den Retorten zu verbrennen. Gerüche Mergen wurden für das Ankreichen von Holz und Stein und zur Herstellung von Ruß verwendet. Im Jahre 1846 konnte von dem Frankfurter Erfinder ein größtenteils aus Benzol bestehendes Destillat abgetrennt werden, das von ihm als Flodenwasser verkauft wurde. Mit dem verbleibenden Schweröl trankte man die Eisenbahnschwellen, um sie vor der Fäulnis zu schützen. Gegen Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts trat dann die Teerfarbenindustrie ins Leben, und der bisher so geringfügig behandelte Teer wurde eine begehrte Handelsware. Die ersten Teerdestillationen entstanden, und die deutschen Gasanstalten waren nicht in der Lage, den Bedarf der rasch wachsenden Industrie zu decken. Jahrzehntelang mußten Teerdestillate aus England eingeführt werden. Nach dem ersten Weltkrieg brachte eine ebnige deutsche Fabrikation 5000 Tonnen Benzol, oder eine Menge, die aus dem gesamten Gassteer Deutschlands gewonnen werden konnte. Seit dem Jahre 1881 verfügt Deutschland jedoch über Destillationskolonnen und seit 1890 über Benzolwäscherien, so daß schon seit dieser Zeit in Deutschland genügend Teer für den eigenen Bedarf erzeugt wird.

Man schätzt, daß die jährliche Weiterzeugung an Steinkohlenteer 7 Millionen Tonnen überschreitet. Hier von erzeugte Deutschland schon in den Jahren vor 1939 etwa 1,2 Millionen Tonnen. Rund vier Fünftel dieser Erzeugung entkamen den Kolonien. Heute wird natürlich der gesamte Teer destilliert, um die wertvollen Mittel- und Leichtöle zu gewinnen. Die Kolerein-

Stuttgart. Nach einer an untergehaltigen Erlebnissen reichen Fahrt durch mehrere Städte unseres Gau's traf der Stoßtrupp der Sturmdivision mit der „Eierchen Hand“ am Samstag wieder in Stuttgart ein. Nachdem SA-Standartenführer Dr. Spieß die Männer des Stoßtrupps und das Musikkorps im Namen von Gauleiter Reichshofhalter Murr begrüßt hatte, wurden sie unter dem Jubel der Bevölkerung in einem Sonderwagen der Straßenbahn ins Höhenrestaurant „Schönblid“ hinaufgeführt. Hier begrüßte Stadtrat Dr. Vöcher die Männer im Namen von Oberbürgermeister Dr. Strölin und überreichte ihnen sinnvolle Geschenke. Nach Dankesworten von Oberleutnant Liebenwein verabschiedete Dr. Spieß seinen ehemaligen Divisionskameraden, daß ihr Stoßtruppsunternehmen in unserem Gau das erfolgreichste seiner Art gewesen sei.

Am Samstag abend verabschiedete dann Gauleiter Reichshofhalter Murr bei einem Kameradschaftsabend im Hotel Marquardt die Männer des Stoßtrupps. Er konnte mit Freude darauf hinweisen, daß die Fahrt durch unseren Gau für alle Teilnehmer zu einem Erlebnis des Herzens geworden ist. Die Männer unserer Sturmdivision hätten gesehen, was an sich selbstverständlich sei, daß die Heimat zu ihren Soldaten stehe, und daß ein unzerstörbares Band der innigen Verbundenheit zwischen draußen und dahem bestehe. Was den Männern des Stoßtrupps überzeugend entgegenkam, war der Ausdruck nationalsozialistischer Volksgemeinschaft. „Niemand wird es wieder so sein wie 1918“, so betonte unser Gauleiter mit Nachdruck, „daß unser Volk das Selbstvertrauen verliert. Heute weiß jeder Volksgenosse, um was es geht, und niemand läßt sich mehr narren von den trügerischen Gebrüden der feindlichen Agitation.“ An die Männer des Stoßtrupps sich direkt wendend, daß der Gauleiter dann hervor: „Unser Volk hat auch in diesen Tagen den Dank abgeholt für all das Schwere und Harte, das ihr an den Fronten erlebt habt. Und wenn ihr nun wieder hinauszieht und neuen und schweren Kämpfen entgegengeht, dann laßt auch eure Kameraden an diesem Erlebnis teilhaben und laßt auch ihnen die Gewißheit werden, daß die Heimat in Ordnung ist und bleibt. Dafür garantiert die Partei.“

Mit dem Wunsche, daß diese Tage in unserem Gau allen Männern des Stoßtrupps eine tiefe und schöne Erinnerung

eines Tages die Ueberraschung, daß sich ein Schwalbenpaar gerade diesen Hut als Nistplatz ausgesucht hat. Da sich inzwischen der junge Nachwuchs des Schwalbenpaares eingestellt hat, können die Hausbewohner aus nächster Nähe das heftliche Bülbeobachten

Rad Wurmbrunn. (Todesfall.) An den Folgen eines Unfalles starb kurz nach Vollendung ihres 85. Lebensjahres die bekannte Schriftstellerin und Dichterin Frieda Schanz.

## Aus dem Gerichtssaal

### Uebel vergoltene Gastfreundschaft

Stuttgart. Die 24 Jahre alte Anna S. aus Karlsruhe wurde vom Amtsgericht Stuttgart wegen zweier Verbrechen des Raubdiebstahls sowie wegen Betrugs und Unterschlagung zu insgesamt einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hatte bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Stuttgart zwei Mädchen, die ihr Nachquartier gewährt haben, Kleiderstoff und eine Wulst entwendet. Eine weitere Wulst schwindelte sie dem einen der Mädchen mit dem unwarren Vorbringen ab, ihr dafür Strümpfe besorgen zu wollen. Schließlich mußte sie die Leihgegenstände auch noch zu überreden, ihr für wenige Tage eine Wulst zu leihen, mit der sie dann verschwand. Die erlangten Sachen konnten den Geschädigten wieder zurückgegeben werden.

## Gauleiter Murr verabschiedete den Stoßtrupp

Stuttgart. Nach einer an untergehaltigen Erlebnissen reichen Fahrt durch mehrere Städte unseres Gau's traf der Stoßtrupp der Sturmdivision mit der „Eierchen Hand“ am Samstag wieder in Stuttgart ein. Nachdem SA-Standartenführer Dr. Spieß die Männer des Stoßtrupps und das Musikkorps im Namen von Gauleiter Reichshofhalter Murr begrüßt hatte, wurden sie unter dem Jubel der Bevölkerung in einem Sonderwagen der Straßenbahn ins Höhenrestaurant „Schönblid“ hinaufgeführt. Hier begrüßte Stadtrat Dr. Vöcher die Männer im Namen von Oberbürgermeister Dr. Strölin und überreichte ihnen sinnvolle Geschenke. Nach Dankesworten von Oberleutnant Liebenwein verabschiedete Dr. Spieß seinen ehemaligen Divisionskameraden, daß ihr Stoßtruppsunternehmen in unserem Gau das erfolgreichste seiner Art gewesen sei.

Am Samstag abend verabschiedete dann Gauleiter Reichshofhalter Murr bei einem Kameradschaftsabend im Hotel Marquardt die Männer des Stoßtrupps. Er konnte mit Freude darauf hinweisen, daß die Fahrt durch unseren Gau für alle Teilnehmer zu einem Erlebnis des Herzens geworden ist. Die Männer unserer Sturmdivision hätten gesehen, was an sich selbstverständlich sei, daß die Heimat zu ihren Soldaten stehe, und daß ein unzerstörbares Band der innigen Verbundenheit zwischen draußen und dahem bestehe. Was den Männern des Stoßtrupps überzeugend entgegenkam, war der Ausdruck nationalsozialistischer Volksgemeinschaft. „Niemand wird es wieder so sein wie 1918“, so betonte unser Gauleiter mit Nachdruck, „daß unser Volk das Selbstvertrauen verliert. Heute weiß jeder Volksgenosse, um was es geht, und niemand läßt sich mehr narren von den trügerischen Gebrüden der feindlichen Agitation.“ An die Männer des Stoßtrupps sich direkt wendend, daß der Gauleiter dann hervor: „Unser Volk hat auch in diesen Tagen den Dank abgeholt für all das Schwere und Harte, das ihr an den Fronten erlebt habt. Und wenn ihr nun wieder hinauszieht und neuen und schweren Kämpfen entgegengeht, dann laßt auch eure Kameraden an diesem Erlebnis teilhaben und laßt auch ihnen die Gewißheit werden, daß die Heimat in Ordnung ist und bleibt. Dafür garantiert die Partei.“

Mit dem Wunsche, daß diese Tage in unserem Gau allen Männern des Stoßtrupps eine tiefe und schöne Erinnerung

## Hilferjungen am Fernsprechnetz

Nach Die sprunghafte Weiterentwicklung, die sich in den letzten Jahrzehnten auf allen Gebieten des Nachrichtenwesens vollzogen hat, macht es erforderlich, daß alle diejenigen, die in Nachrichtenübermittlung eingesetzt werden, nicht nur ihre Seelen beherrschen, sondern darüber ein gutes technisches Können besitzen. Den Jungen der Nachrichten-Hilfer-Jugend bietet hier ein reiches Betätigungsfeld. In ihren technischen Diensten werden sie mit allem, was zum Fernsprechnetz und Fernsprechnetzbetriebsdienst gehört, vertraut gemacht. Eine gute Gerätekunde ergänzt ihre praktischen Fertigkeiten. Daneben machen sie sich die Grundregeln des Fernverkehrs zu eigen. Das Ziel der Ausbildung ist die Heranbildung von Jungen, die fast alle modernen Nachrichtenmittel beherrschen. Bereits während seiner HJ-Dienstzeit hat der Junge der Nachrichten-Hilfer-Jugend die Möglichkeit, sein Können dem Volksganzen zur Verfügung zu stellen. In zahllosen Fällen haben diese Hilferjungen nach den strengsten Bombenübungen durch raschen Aufbau eines behelfsmäßigen Fernsprechnetzes dazu beigetragen, die Abkürzung des Feindes, das deutsche Volk in die Knie zu zwingen, zu vereiteln.

Blomnähig wird die Ausbildung der Jungen in enger Zusammenarbeit mit der Wehrmacht betrieben. In der Zeit vom 30. Juni bis 2. Juli 1944 treten die besten der Nachrichten-Hilfer-Jugend des Gebietes Württemberg in Kirchheim/Teck zu einer vorläufigen Leistungsprüfung an

## Turnen, Spiel und Sport

Um den Aufstieg zur Gauklasse  
Spgg. Schramberg — Spgg. Ludwigsburg 5:3 (3:0)  
SSB. Ulm — FC. Eislingen 6:0 (2:0)

Erste Hauptrunde im Tischmänner-Fußball  
H. S. Heilbronn — S. V. Göttingen 1:3 (0:1)  
SSB. Reutlingen — S. V. Feuerbach 5:1 (2:1)

Stuttgart schlug Augsburg 5:4 (5:0)

Mit besonderer Spannung sah man dem Rückspiel der Stadtmannschaften von Stuttgart und Augsburg entgegen. Nicht zuletzt deshalb, weil Augsburg sich durch seine Erfolge in den letzten Monaten als eine der stärksten süddeutschen Stadtmannschaften im Fußball erwiesen hatte und Stuttgart so vor der schwersten Prüfung stand, der es in letzter Zeit unterzogen wurde. Die hochgespannten Erwartungen, die die 6000 Zuschauer in der Adolf-Hitler-Kampfbahn erfüllten, wurden nicht enttäuscht. Man erlebte eines der schönsten Spiele, die man seit langem auf diesem Platz sah. Noch mehr aber war es der Umstand, daß aus einem sicheren Sieg der Stuttgarter um ein Haar ein Unentschieden oder gar eine Niederlage geworden wäre, was diesem Spiel seinen Stempel aufdrückte und die Spannung bis zum letzten Augenblick wachhielt. Mit 5:4 bestierte schließlich Stuttgarts Elf den Sieg an ihre Fahne, nachdem sie in der Partie noch mit 5:0 einseitig die Führung hatte.

Nach kurzem Abtauchen übernahmen die Stuttgarter das Kommando und leiteten im Verlauf der ersten Hälfte ihre Überlegenheit im Felde mehr und mehr. Immer wieder tollten die Angriffe vor das Augsburger Tor, und schon in der achten Minute erzielte Schlienz den Führungstreffer. Der gleiche Spieler war es auch, der in der 17. Minute ein zweites Tor vorlegte, nachdem er von Conen hervorragend bedient wurde. Dem dritten Treffer erzielte der Linksaußen Lüpke. Conen selbst schloß in der 30. Minute das vierte Tor, und mit einem fünften Treffer von Schlienz in der 37. Minute war das Halbzeitergebnis hergestellt. Nach Seitenwechsel trat der Anschwung ein. Schon von Anfang an drückten die Augsburger auf Tempo und deckten vor allem Conen und Schlienz sehr prächtig ab. Aus einem Eckball, den der Läufer Späth einbrachte, kam der erste Gegentreffer der Augsburger in der 60. Minute. Bereits fünf Minuten später erzielte die Spitze durch Seebald ein zweites Tor. Almer schloß 10 Minuten vor Schluß das Ergebnis auf 5:4. Ihren knappen Vorsprung konnten die Stuttgarter dann aber doch mit Erfolg bis zum Schlußspiel des ausgezeichneten Schiedsrichters Penzig-Wannheim verteidigen.

## Rundfunk am Montag, 26. Juni

Rundfunkprogramm: 7.30 bis 7.45: Eine geschichtliche Sendung. 11.30 bis 11.40: Der Frauenpiegel. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Längeres Spiel. 15.00 bis 16.00: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten. 16.00 bis 17.00: Otto Dobrindt dirigiert. 17.15 bis 18.30: Unterhaltungssendung „Dies und das für euch zum Spaß“. 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 22.00: Für jeden etwas.

## Rundfunk am Dienstag, 27. Juni

Rundfunkprogramm: 7.30 bis 7.45: Prozentrechnung und Körperberechnung. 12.25 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Allerlei von zwei bis drei. 15.00 bis 16.00: Opernkonzert. 16.00 bis 17.00: Ballettmusik und Walter. 17.15 bis 18.30: Bunte, unterhaltende Melodienfolge. 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. 19.00 bis 19.15: Wir raten mit Musik. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: Abendkonzert. 21.00 bis 22.00: Oratorien und Konzertsäle.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Leub in Altensteig. Vertriebsleiter: Carl, Druck u. Verlag: Verlagsgesellschaft, Altensteig, 3. St. Preis 1,20 RM

**Todes-Anzeige.** Altensteig, 25. Juni 1944.  
Allen Verwandten und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder und Onkel  
**Ludwig Walz**  
Stadtgärtner a. D.  
am 24. Juni nach langer Krankheit im Alter von 77 Jahren sanft entschlafen ist.  
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
Wilhelmine Walz, geb. Knoch  
Der Sohn: Heinrich Walz, Kreisbaumwart  
Beerdigung Dienstag, den 27. Juni, 14 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofs aus.

**Kriegerkameradschaft Altensteig**  
Zur Befestigung unseres Kameraden  
Ludwig Walz tritt die Kameradschaft am Dienstag mit- tag um 13.30 Uhr beim Lo- kal an.  
Der Kameradschaftsführer.

Eine **Ruh-Ruh**  
35 Wochen trächtig, verkauft  
Stoll, Ebershardt

**Verbrauchte, guterhaltene Waschmaschine**  
für Motorbetrieb, zu kaufen gesucht.  
Albert Ziefe, Erzgrube

**Obst und Fruchtsäfte**  
in Verbindung mit  
**BAKU-KINDERKOST**  
stetsgetrocknete Aufbaumilch in BAKU und ergeben wertvolle Abwechslung mit Vitamin C-Gehalt

**VAUEN**  
Schubmanie  
„VAUEN“  
pflöge behandelt, denn wir können z. B. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. - Mit diesem Bescheid müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behalt' am un- gehen mit  
**VAUEN-PFEIFEN**  
MÜNCHEN  
**OSRAM-LAMPEN**  
Sind mit dabei!